



Demut ist angebracht, aber sie kostet Kraft

Andacht zu 1. Petrus 5,5 am 25.03.20 von Vikar Tim Sonnemeyer

Liebe Online Gemeinde,

Ich habe mir für heute Abend den Lehrtext der Losungen angeschaut. Da heißt es kurz und knapp: Alle miteinander bekleidet euch in Demut. (1. Petrus 5,5)

Petrus sagt das zu seiner Gemeinde, es hätte aber auch Bestandteil der Rede von Merkel sein können, der Kommentar eines Reporters zur Telefonkonferenz der Minister am Wochenende, der Aufruf des Landesbischofs an seine Kirche. Alle miteinander bekleidet euch in Demut. Der Spruch passt, damals wie heute – die Losungen überraschen einen immer wieder.

Demut das ist, sich den Umständen beugen. Demütig zu sein, bedeutet genügsam zu sein, sich nicht aufzuregen, die Dinge geschehen lassen. Christliche Demut könnte so lauten: Die Allmacht Gottes anerkennen und die eigene Ohnmacht nicht verleugnen.

Demut – ich finde das ist viel verlangt. Ich würde lieber rebellieren. Nicht wie die hochmütigen, die trotzdem raus gehen und sich treffen. Hochmut kommt ja bekanntlich vor dem Fall. „Ich bin gesund, ich bin stark, ich brauche mich vor einer Ansteckung nicht zu fürchten, denn die stehe ich locker durch.“ Mit dieser Einstellung kommen wir nicht weit, das liegt auf der Hand. Wir haben es verstanden, dass wir dadurch andere gefährden.

Aber wenn Demut bedeutet, den Zustand hinnehmen zu müssen, dass so viele Menschen sterben – ich würde es lieber nicht tun. Ich würde etwas ändern wollen, nicht hilflos sein. Demut bedeutet Bescheiden sein mit seinen Wünschen. Ich habe aber keine Bescheidenen Wünsche. Klar weiß ich, dass meine Hoffnungen wahrscheinlich nicht in Erfüllung gehen, aber ich hege sie ja trotzdem: Ich will, dass diese Krise vorbeizieht. Ich will, dass wir das möglichst unbeschadet überstehen, ich will, dass meine Familie gesund bleibt. Ich protestiere, gegen die Demut.

Und doch ist sie der einzige Weg. Es führt nun mal kein Weg daran vorbei, dass sich unser Leben in den letzten Wochen grundlegend geändert hat, dass das Leben vieler bedroht ist. Als einzelne können wir daran nichts oder nur wenig ändern – als Gemeinschaft können wir uns an die Regeln halten und... in Demut leben.

Wohin also mit meinen Hoffnungen? Mit meinen Wünschen? Und Sorgen? Die sind ja nicht einfach weg, nur weil ich verstanden habe, dass ich außer körperlichen Kontakt zu minimieren nicht viel machen kann.

Alle miteinander, bekleidet euch mit Demut? Wie soll ich das schaffen? Woher soll ich die Kraft nehmen? Zwei Ideen:

Gemeinschaft ist eine Quelle der Kraft. Wir können uns gegenseitig gut zusprechen. Wir können erkennen, dass wir uns füreinander interessieren, uns zuhören. Die Frage: Wie geht es dir? Ist dieser Tage keine Begrüßungsfloskel, sondern sie ist ernst gemeint, mitfühlend, ehrlich bekümmert um die Gesundheit des anderen, die auf einmal ungewöhnlich fragil und gefährdet erscheint. Es gibt mir Halt zu wissen, dass wenn es mir schlecht geht andere für mich da sein werden, auch für mich einkaufen gehen würden. Wir können gemeinsam eine Kerze anzünden und so unsere Gemeinschaft feiern. Noch mehr: Wir können uns austauschen, was uns hilft – auf was wir uns trotz allem jeden Tag freuen, wo die positiven Momente sind. Das tut gut.

Und Kraft bekommen wir von Gott. Ich bin dankbar, dass mein Glaube mir hilft:
Ich kann meine Ängste zu Gott bringen,
ich kann meine Gedanken im Gebet neu sortieren,
ich kann meine Hoffnung auf Besserung aussprechen,
ich kann meine Fürbitte für andere an Gott richten. Er ist mein Licht in der Finsternis.
Auch das tut gut.

Ich habe nachgeschlagen, das Kapitel des Petrusbriefs geht noch weiter. Alle miteinander, bekleidet euch in Demut. Zwei Verse später verrät Petrus wie das geht, wenn es hart ist: All eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch.

Amen